



JOHANNES MÜHLE

Un-Friedensstaat DDR.
Mobilmachung, Kriegsbereitschaft und Militarisierung
zwischen 1970 und 1990
(Krieg in der Geschichte, Bd. 123)

Brill Schöningh | Paderborn 2024
502 Seiten, Festeinband | 118,00 €
ISBN 978-3-506-79387-4

rezensiert von

TILMANN SIEBENEICHNER, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Kein Plan überlebt die erste Feindberührung, lautet ein unter Soldaten gern zitiertes Bonmot, das dem preußischen Generalfeldmarschall Helmuth Graf von Moltke zugeschrieben wird. Für Johannes Mühle stellen die umfassenden Mobilmachungspläne und detaillierten Kriegsvorbereitungen, die das SED-Regime seit den 1970er-Jahren entwickelte und erprobte, um für den Ernstfall gewappnet zu sein, hingegen ein »ideales Instrumentarium dar, welches einen einzigartigen Zugang zur viel beschworenen, aber nie wirklich erfassten Militarisierung der DDR« eröffnet (S.2).

Dass insbesondere in der Ära Honecker die DDR zu den am stärksten militarisierten Gesellschaften ihrer Zeit zu rechnen war, zählte bereits Mitte der 1990er-Jahre zu den Allgemeinplätzen der DDR-Historiografie. Fast 30 Jahre lang ist diese Einschätzung immer wieder bemüht, kaum jedoch eingehender überprüft worden. Das mag daran liegen, dass für den Begriff der Militarisierung durchaus widersprüchliche Definitionen vorliegen. Es könnte aber auch damit zusammenhängen, dass die Invokation des Begriffs häufig einer normativen Perspektive das Wort redet, die zwar eine Menge über Absichten, Pläne und Vorsätze aussagt, die auf den Kommandohöhen der Macht getroffen wurden, weit weniger indes über historische Realitäten und die gesellschaftliche Reichweite dieser Absichten, Pläne und Vorsätze.

Johannes Mühles Arbeit über Kriegsbereitschaft und Mobilmachung in der Ära Honecker setzt diese Tradition eher fort, als dass sie mit ihr bräche. In seiner Einleitung fügt der Verfasser der Diskussion verschiedener relevanter Militarismus- und Militarisierungsdefinitionen ein eigenes Modell hinzu, das aus insgesamt neun Charakteristika besteht, sich in erster Linie jedoch durch eine normative Prämisse auszeichnet: Zentral für die historische Einordnung des »militarisierten Sozialismus« ist ein übersteigertes Sicherheitsbedürfnis der SED, so Mühle (S.23). Ungewöhnlich ist sein Militarisierungsmodell nicht nur, weil der Autor keinerlei Gründe dafür nennt, warum er das Sicherheitsbedürfnis der SED als »übersteigert« klassifiziert, und auch unbenannt bleibt, welche Kategorien und Maßstäbe seinem Urteil zugrunde liegen, sondern vor allem auch deshalb, weil die Ideologie – die in der Forschung üblicherweise als konstitutives Moment des

»militarisierten Sozialismus« in der DDR betrachtet wird¹ – in Mühles Modell eine nur nachrangige Rolle spielt. Weitaus vordringlicher sind dem Autor die zeitgenössischen militär- und sicherheitspolitischen Erwägungen, die sich aus der Einbindung der DDR in den Warschauer Pakt ergaben und nach einer Verteidigungsfähigkeit verlangten, die nicht nur »in der Gefechtsbereitschaft der Streitkräfte, sondern mehr noch im Entwicklungsstand von Ökonomie, Wissenschaft, Technik und Bevölkerung sowie der jeweiligen Einsatzfähigkeit für einen Krieg« bestand (S.139).

Wie die DDR nicht nur ihre Streitkräfte, sondern ihre gesamte Bevölkerung möglichst rasch und umfassend in die Lage zu versetzen gedachte, einen konventionellen Krieg zu führen, ist die Leitfrage von Mühles Untersuchung, die sich in drei Teile gliedert. Das der Einleitung folgende zweite Kapitel zeichnet die konzeptionelle Genese des Mobilmachungssystems der DDR zwischen 1950 und 1990 nach. Erste organisierte Versuche, »eine Streitmacht beweglich und operationsfähig zu machen« (S.58) – so Mühles Definition von »Mobilmachung« – lassen sich bereits in den 1950er-Jahren ermitteln. Systematische Abstimmungen (wie die »Mobilmachungssicherstellungsanordnungen« für Verwaltungen und Wirtschaft vom Oktober 1975) und juristische Grundlagen (wie das Verteidigungsgesetz vom Oktober 1978) wurden hingegen erst im Laufe der 1970er-Jahre geschaffen und in den Folgejahren immer weiter ausgestaltet. Im Zuge dieses Prozesses erhöhte sich der Zugriff des Militärs auf alle Bereiche der DDR-Gesellschaft kontinuierlich und »geradezu krakenartig« (S.2). Handlungsleitend waren dabei die »Selbstperzeption der DDR-Führung« und die bündnisinterne bzw. sowjetische Vorgabe, »das Staatsgebiet eingehend als Frontgebiet und Hinterland personell wie materiell auf einen militärischen Konflikt vorzubereiten« (S.207).

Das dritte Kapitel »Mobilmachungsplanung und Kriegsvorbereitung« untersucht dann die Gewährleistung der »Operationsfreiheit« der in den Einsatz zu bringenden militärischen Einheiten als vorrangige Prämisse realsozialistischer Mobilmachungsabsichten. Diese zielte auf die uneingeschränkte Handlungsfreiheit aller im Konfliktfall mobilisierten Streitkräfte (der eigenen »bewaffneten Organe«, aber auch derjenigen der Warschauer Pakt-Staaten, die im Konfliktfall auf dem Territorium der DDR operieren sollten) und beinhaltete deshalb den militärischen Schutz des Hinterlandes, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, den Schutz von Produktionsanlagen und die Funktionsfähigkeit der Infrastruktur. Damit begründete sie zugleich einen umfassenden Zugriff des Militärs auf sämtliche Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. »Der Einfluss der militärischen Mobilmachung auf die zivile Produktion durch den Abzug von Produktionskräften und -mitteln wäre erheblich gewesen. Die Blockierung der Straßen und Schienen durch Militärtransporte hätte die Produktions- und Verteilungsprobleme sowie Lieferbeziehungen zwischen einzelnen Wirtschaftsbereichen weiter erschwert«, so Mühles Charakterisierung eines Mobilmachungssystems, das die DDR an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit geführt hätte (S.319).

Ob diese Extrapolation schon hinreicht, Mühles These eines »übersteigerten Sicherheitsbedürfnisses« der SED zu belegen, bleibt zu diskutieren. Durchaus bedauerlich ist es, dass der Autor weder auf die sich im Sommer und Herbst 1989 formierende Protestbewegung und deren Perzeption innerhalb des SED-Sicherheitsapparates eingeht, noch die Frage nach der Rolle der Gewalt im revolutionären Herbst 1989 zum Anlass nimmt, danach zu fragen, ob diese zur Auslösung vorhandener Mobilmachungspläne führte und wie sich diese im Ernstfall bewährten.² Stattdessen widmet sich Mühle im vierten und letzten thematischen Kapitel seiner Untersuchung einer Fallstudie, in der er die Vorbereitungen und Mobilmachungspläne im Bezirk Frankfurt/Oder genauer untersucht – ein Bezirk, der sowohl als sicheres Hinterland als auch als Durchmarschgebiet bedeutsam war. Grundsätzlich ist der Vorsatz, die zuvor entfalteten komplexen und mitunter hochtheoretischen Vorbereitungen auf eine Fallstudie herunterzubrechen, absolut zu begrüßen. Angesichts der sich historisch zuspitzenden Situation in der DDR und eingedenk des eingangs zitierten Bonmots bleibt jedoch zu fragen, warum der Autor sich auf »Trockenübungen« aus der Zeit bis 1988 beschränkt, wenn er doch auch den Ernstfall von 1989

¹ Vgl. *Heribert Seubert*, *Zum Legitimitätsverfall des militarisierten Sozialismus in der DDR*, Münster 1995.

² Vgl. dazu *Martin Sabrow* (Hrsg.), *1989 und die Rolle der Gewalt*, Göttingen 2012.

hätte untersuchen und derart die empirische Probe aufs Exempel hätte vornehmen können. Warum das hochgerüstete SED-Regime trotz intensiver und ständig verfeinerter Vorbereitungen auf den Ernstfall seine Macht im Herbst 1989 so sang- und klanglos abgab, ist eine Frage, die die DDR-Historiografie weiterhin beschäftigt. So verdienstvoll Mühles Bemühungen sind, diese Vorbereitungen quantitativ und qualitativ aufzuarbeiten, so schematisch bleibt jedoch ein Zugriff, der Militarisierung mehr oder weniger mit militärischen Planspielen gleichsetzt und die historische Praxis weitgehend ausblendet.

Militarisierung droht derart gefasst zu einer eher technischen Analysekatgorie zu werden, die aber immerhin noch den vom Autor in seiner Einleitung wiederholt geforderten Anschluss an eine Gesellschaftsgeschichte der DDR bieten würde, wenn man die SED-Herrschaft als eine Art Kampagnen-Diktatur begreifen würde, deren Legitimation sich gerade nicht aus Wahlen speiste, sondern aus ihrer Fähigkeit, die Massen fortwährend und insbesondere in krisenhaften Zeiten in eigener Sache zu mobilisieren.³ Ein Zugriff, der Militarisierung in erster Linie an Alarmierungszeiten, »Operationsfreiheiten« und verfügbaren Reserven bemisst, muss hingegen blind bleiben für die kulturellen Dimensionen des Begriffs, der sich im Falle des »Arbeiter-und-Bauern-Staates« eben nicht allein in der Einbindung in das Verteidigungssystem des Warschauer Pakts erschöpfte, sondern sich auch und insbesondere aus bis in das Kaiserreich zurückreichende Avantgarde-Fantasien innerhalb der organisierten Arbeiterbewegung speiste, die daraus hinausliefen, über die eigene Klasse wie über eine disziplinierte Armee verfügen zu können.⁴ Betrachtet man die DDR wiederum als »Organisationsgesellschaft«, in der die möglichst lückenlose Erfassung und Einbindung aller Angehörigen als zentrales Mittel der Herrschaftsausübung und Kontrolle fungierte⁵, sind die umfangreichen und alle gesellschaftlichen wie staatlichen Bereiche mit einbeziehenden Pläne nicht allein als Ausweis militärischer Kriegsvorbereitungen zu betrachten, sondern offenbaren in erster Linie eine kulturell tradierte und mythisch überhöhte Allmachtfantasie, die im Herbst 1989, als es einmal mehr und in zugespitzter Form darum ging, die Massen in eigener Sache zu mobilisieren, die SED zum Opfer ihrer selbstgeschaffenen »Faktizität der Fiktionen« (Alf Lüdtke) werden ließ.⁶ Es wäre jedenfalls spannend gewesen, danach zu fragen, inwiefern die umfassenden und detaillierten Mobilmachungspläne allein durch ihren dokumentarisch beglaubigten Umfang ein Maß an Stabilität und Sicherheit suggerierten, dessen Faktizität in der alltäglichen Herrschaftspraxis des Realsozialismus zunehmend infrage gestellt wurde.

Zitierempfehlung

Tilman Siebeneichner, Rezension zu: Johannes Mühle, Un-Friedensstaat DDR. Mobilmachung, Kriegsbereitschaft und Militarisierung zwischen 1970 und 1990, Brill Schöningh, Paderborn 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82019.pdf>> [30.9.2024].

³ Vgl. dazu *Monika Gibas/Rainer Gries*, »Vorschlag für den Ersten Mai: die Führung zieht am Volk vorbei!« Überlegungen zur Geschichte der Tribüne in der DDR, in: *Deutschland Archiv* 28, 1995, S.481–494.

⁴ Vgl. dazu *Gerhard Hauck*, »Armee Korps auf dem Weg zur Sonne« – Einige Bemerkungen zur kulturellen Selbstdarstellung der Arbeiterbewegung, in: *Dietmar Petzina* (Hrsg.), *Fahnen, Fäuste, Körper. Symbolik und Kultur der Arbeiterbewegung*, Essen 1986, S.69–89.

⁵ Vgl. *Detlef Pollack*, Das Ende einer Organisationsgesellschaft. Systemtheoretische Überlegungen zum gesellschaftlichen Umbruch in der DDR, in: *Zeitschrift für Soziologie* 19, 1990, S.292–307.

⁶ *Alf Lüdtke*, Sprache und Herrschaft in der DDR. Einleitende Überlegungen, in: *Peter Becker/ders.* (Hrsg.), *Akten. Eingaben. Schaufenster. Die DDR und ihre Texte*, Berlin 1997, S.11–26.